

Walter Meier-Arendt, Die Hinkelstein-Gruppe. Der Übergang vom Früh- zum Mittelneolithikum in Südwestdeutschland. Römisch-Germanische Forschungen Band 35. Verlag Walter de Gruyter & Co., Berlin 1975. Textband mit 237 Seiten, davon 76 Seiten Katalog, und 33 Abbildungen. Tafelband mit 6 Tabellen, 172 Tafeln und 3 Typentafeln.

Die Hinkelstein-Gruppe gehört zu den neolithischen Kulturgruppen, die relativ früh beschrieben und gedeutet, jedoch erst in neuerer Zeit wieder in den Mittelpunkt archäologischer Forschungen gestellt wurden, unlängst durch M. Zápotocká (1972), jetzt durch W. Meier-Arendt. Die Materialvorlage in beiden Arbeiten zeigt, daß seit den Grabungen von C. Koehl um 1900 nur unwesentliche Zugänge zu verzeichnen sind. Immer noch bilden Gräberfelder bzw. Grabkomplexe den Hauptanteil der materiellen Hinterlassenschaften, so daß allein dadurch einer analytischen Bearbeitung der Wirtschaft und Kultur dieser archäologischen Gruppe Grenzen gesetzt sind.

Ungeachtet der Sprödigkeit dieses Materials hat der Verfasser eine umfassende Behandlung der Hinkelstein-Gruppe vorgelegt, in der er versucht, alle Quellen für eine Gesamtcharakteristik dieser Kulturgruppe auszuwerten.

Der Textteil der Arbeit kann in zwei größere Abschnitte untergliedert werden. Im ersten Abschnitt untersucht der Verfasser Funde und Befunde, im zweiten werden die zeitliche Stellung und die Entstehung der Hinkelstein-Gruppe behandelt. Es schließt sich ein Katalog der Hinkelsteinfunde und der stichbandkeramischen Hinterlassenschaften im Arbeitsgebiet an. Den Abschluß bildet ein umfangreicher Tafelteil, der sehr großzügig angelegt ist. An Hand des Kataloges und der Abbildungen kann der kritische Leser die Aussagen des Autors überprüfen und das vorgelegte Material zu weiterführenden Forschungen nutzen.

Um es vorwegzunehmen: Der Rezensent betrachtet die vorliegende Monographie als einen wertvollen Beitrag zur Erforschung des mitteleuropäischen Frühneolithikums. Nach dieser einleitenden Bemerkung seien dem Rezensenten einige Hinweise und Diskussionen gestattet.

In der allgemein üblichen forschungsgeschichtlichen Betrachtung beschäftigt sich der Verfasser auch mit der relativchronologischen Stellung der Großgartacher und der Rössener Gruppe. Nach Ansicht des Rezensenten kommt E. Sangmeister das Primat des Anstoßes und der Erkenntnis zu, daß die Großgartacher Gruppe älter ist als die Rössener Gruppe (siehe Sangmeister 1967). Der Verfasser führt eine eigene Arbeit aus dem Jahre 1968 an, die jedoch erst 1972 erschienen ist (W. Meier-Arendt 1972). Erst im Jahre 1969 wurden die Hinweise und Überlegungen E. Sangmeisters sowohl von K. Mauser-Goller (1969) als auch von W. Meier-Arendt (1969) mit schlagkräftigen Argumenten gestützt und die Abfolge Großgartach — Rössen eindeutig geklärt. Im gleichen Jahr äußerte übrigens auch E. Neustupný (1969) ähnliche Gedanken.

Im analytischen Teil hat der Verfasser einige Fragen zu detailliert behandelt, etwa die Lage der Fundstellen im Gelände bzw. das Vorkommen bestimmter Gefäßtypen, Ornamentformen, Steingeräte u. a. m. Nach Ansicht des Rezensenten wäre es vorteilhafter gewesen, im Text die Häufigkeit bestimmter Fundgegenstände anzugeben, während die Details in den Katalogteil hätten übernommen werden können.

Anderer Auffassung ist der Rezensent bei der Zuordnung von Gefäßformen zu

bestimmten Gefäßtypen. So scheint der Verfasser keine scharfen Grenzen zwischen den Näpfen und Kümphen zu ziehen.

Bei der Behandlung der verzierten Keramik unterstellt der Verfasser, daß in deren Variantenbreite die Typengattungen der unverzierten Ware nahezu völlig fehlen. Das ist sicherlich auf das Fehlen umfangreicher Siedlungsfunde zurückzuführen. Rezensent konnte für die Stichbandkeramik nachweisen, daß die gebräuchlichsten verzierten Typen auch unter der unverzierten Ware vorkommen. Es ist nicht anzunehmen, daß es zweierlei Formempfinden gab, zumal die verzierte und unverzierte Keramik oftmals sicherlich den gleichen Zweck zu erfüllen hatten.

Die Behandlung der Ornamente zeigt nach Meinung des Rezensenten die enge Verbindung der Hinkelstein-Gruppe zur Stichbandkeramik, wobei jedoch die Ansicht des Autors insofern unterstützt werden muß, als die Hinkelstein-Gruppe genetisch eng auch mit der westlichen Linienbandkeramik zu verbinden ist.

Schon an dieser Stelle sei festgestellt, daß der Autor Fragen der Religion in der Hinkelstein-Gruppe nicht behandelt hat, da auf den ersten Blick kein aussagekräftiges Material vorzuliegen scheint. Immerhin kannten auch die Träger der Hinkelstein-Gruppe — wie auch die Stichbandkeramiker — anthropomorphe Symbole, so die vom Verfasser als Trennmuster T 5 (s. S. 47 und Taf. 47,2) und als Nebenornament bezeichneten Motive (Gattung N 4, Typ e, S. 49, Taf. 29,1 und 119,10). Kultische Bedeutung könnte auch ein Steinanhänger aus Worms besessen haben (s. S. 62 und Taf. 85,7). Im übrigen ist der Rezensent der Ansicht, daß das Fehlen weiterer Kultgegenstände darauf zurückzuführen ist, daß der überwiegende Teil der Hinkelsteinfunde aus Gräbern stammt. Die frühneolithischen Kultgegenstände wurden in der Regel aus Siedlungsfunden geborgen. So darf angenommen werden, daß auch in den noch auszugrabenden Siedlungen der Hinkelstein-Gruppe entsprechende Funde auftreten werden.

Zwischen den Felsgeräten der Stichbandkeramik und der Hinkelstein-Gruppe bestehen Übereinstimmungen. Das trifft größtenteils auch für das Silexmaterial zu. Während etwa trianguläre Pfeilspitzen fehlen, wie sie in der dortigen Linienbandkeramik, der Großgartacher und der Rössener Gruppe vorkommen, treten Geräteformen auf, die auch den Stichbandkeramikern bekannt waren: Querschneider, Eckstichel, Klängen mit Nutzungsglanz, Klopffesteine u. a. m. Im Gegensatz zu den Trägern der mittleren bis jüngsten Linienbandkeramik kannten die Träger der Hinkelstein-Gruppe kaum Quarzitgeräte, sondern verwendeten, wie die Stichbandkeramiker, Feuersteingeräte. Übereinstimmung besteht ebenfalls in der Verwendung von Pfeilglättern, Knochengерäten und Farbstoffen.

Unterschiede wurden im Schmuckinventar beider Gruppen sichtbar. Es bestehen hier jedoch auch keine Berührungspunkte mit der jüngsten westlichen Linienbandkeramik. Eine Herleitung der steinernen Armringe aus dem Bereich der Stichbandkeramik hält der Rezensent auf Grund der derzeitigen Quellenlage nicht für möglich.

Bislang fehlen Hinweise auf Siedlungs- und Hausformen. Aus der Größe der Gräberfelder schließt der Verfasser auf etwa 60 Menschen je Siedlung. Bei der Behandlung der Grabsitten kann der Autor auf ausreichendes Quellenmaterial zurückgreifen und gelangt dadurch zu bemerkenswerten Aussagen, zumal er anthropologische Ergebnisse und chemische Geschlechtsbestimmungen an Skelettmaterialien für seine Untersuchungen verwenden kann. Dabei konnte festgestellt werden, daß von 26 untersuch-

ten Individuen 16 (= 65 %) an Mangelkrankheiten (Rachitis, Skorbut u. a.) litten. Es bleibt die Frage, ob derartige Krankheiten nur auf die Träger der Hinkelstein-Gruppe beschränkt waren.

Im Grabbrauch der Hinkelstein-Gruppe und der Stichbandkeramik sind Unterschiede (etwa Lage und Orientierung), aber auch Übereinstimmungen festzustellen (etwa die rituelle Beigabe von Scherben in Gräbern).

Nach den Grabsitten behandelt der Verfasser die Stichbandkeramik im Arbeitsgebiet. Der Autor leugnet keineswegs Verbindungen zwischen der Stichbandkeramik und der Hinkelstein-Gruppe, spricht sich jedoch gegen eine Überbewertung derartiger Verbindungen aus. So werden die archaischen Gefäßformen der Stichbandkeramik, wie sie in Gräbern der Hinkelstein-Gruppe vorkommen, als Importe angesehen, während der Rezensent gerade diese Gefäße als Erscheinungsformen eines älterstichbandkeramischen Einflusses deuten möchte. Dieser Einfluß könnte eventuell den Übergang von der jüngsten westlichen Linienbandkeramik zur Hinkelstein-Gruppe eingeleitet haben. In den folgenden Phasen wird diese stichbandkeramische Komponente durch einheimische Elemente stark zurückgedrängt. Die periphere Lage und die spezifische Entwicklung der Hinkelstein-Gruppe aus der westlichen Linienbandkeramik geben dieser Gruppe den Schein einer gewissen Eigenständigkeit, doch ein genereller Vergleich aller kulturellen Errungenschaften mit denen der Stichbandkeramik läßt die engen Verbindungen — trotz einiger Unterschiede — erkennen.

Das erfaßte stichbandkeramische Material im Arbeitsgebiet wird überwiegend der Stufe III (nach der böhmischen Gliederung) zugeordnet. Nach Ansicht des Rezensenten scheint jedoch eher eine Datierung in die entwickelte bis jüngere Stichbandkeramik in Betracht zu kommen.

An Hand von Korrelationstabellen (erfaßt wurden insbesondere Gefäßformen und Ornamente aus geschlossenen Befunden) kommt der Verfasser zu einer Einteilung der Hinkelstein-Gruppe in die drei Phasen I, II und III. Der Autor billigt der Gruppe nur eine kurze Lebensdauer zu. „Hinkelstein als Gesamtphänomen ist gleichzeitig mit Stichbandkeramik der Phasen I und II.“ Das scheint uns jedoch ein zu kleiner Zeitraum zu sein.

Nach Ansicht des Rezensenten ist noch zu untersuchen, ob das Gebiet der Hinkelstein-Gruppe deshalb so klein ist, weil nur in diesem Gebiet die Träger der westlichen Linienbandkeramik stichbandkeramische Einflüsse aufnahmen und schöpferisch verarbeiteten, während in den anderen Gebieten die Linienbandkeramik länger andauerte und erst von den Trägern der Großgartacher Gruppe abgelöst wurde.

Anschließend behandelt der Verfasser die äußeren Beziehungen der Hinkelstein-Gruppe zu zeitlich und räumlich benachbarten Kulturgruppen. Bemerkenswert sind seine Ansichten zum Verhältnis der Hinkelstein-Gruppe zur Großgartacher Gruppe. Er stellt fest, daß „Hinkelstein in seiner Phase III mit frühem Großgartach etwa der Obergrombacher Art und mit Stichbandkeramik der (frühen) Phase III gleichzeitig gewesen sein“ muß. Hier erhebt sich jedoch die Frage, ob der Verfasser die stichbandkeramischen Funde nicht zu alt datiert und somit Hinkelstein III nicht mehr mit einem Teil der späten Stichbandkeramik synchronisiert, was der Rezensent für sehr wahrscheinlich hält. Dem Verfasser ist jedoch zuzustimmen, wenn er die Großgartacher Gruppe aus der Hinkelstein-Gruppe herleitet.

Indem der Verfasser die Hinkelstein-Gruppe als stichbandkeramisch beeinflusste Nachfolgekultur der Linienbandkeramik definiert, vertritt er die Ansicht, daß die Hinkelstein-Gruppe keine Schwestergruppe der Stichbandkeramik ist. Trotz der Unterschiede im Grabbrauch überwiegen sich entsprechende Elemente im Kulturinventar beider Gruppen. Im übrigen lassen die, wenn auch noch geringen Hinweise zum Grabritus der stichbandkeramischen Gruppe im Saalegebiet erkennen, daß sich die Träger der Stichbandkeramik in diesem Gebiet für keinen bestimmten Grabbrauch entschieden hatten.

In dem Abschnitt über relative Chronologie vertritt der Autor die Ansicht, daß die Großgartacher Gruppe mit Stufe III und die Rössener Gruppe mit Stufe IV der Stichbandkeramik gleichzeitig sei. Auf Grund seiner Untersuchungen ist der Rezensent der Meinung, daß die Großgartacher Gruppe mit dem überwiegenden Abschnitt der späten Stichbandkeramik gleichzeitig war und daß der Beginn der Rössener Gruppe in etwa mit dem Ende der stichbandkeramischen Entwicklung (Stufe IV b nach M. Zápotocká; Ende Stufe II nach der Gliederung der Stichbandkeramik im Saalegebiet) zu synchronisieren ist.

In dem gleichen Abschnitt beschäftigt sich der Verfasser mit der Herkunft der archaischen stichbandkeramischen Gefäßformen in Hinkelsteingräbern. Er leitet diese Gefäße aus Böhmen über Bayern her, ohne dabei das Saalegebiet in Betracht zu ziehen. Der Rezensent kann westliche Einflüsse auf die Stichbandkeramik im Saalegebiet nachweisen, so daß auch mit einer Beeinflussung der westlich und südwestlich des Saalegebietes liegenden Gebiete während der Stichbandkeramik zu rechnen ist. (Die Verbreitung der stichbandkeramischen Fundstellen auf Abb. 3 belegt den möglichen Herkunftsweg aus dem Saalegebiet über das Maintal.)

Die in dem Versuch einer kulturhistorischen Zusammenschau dargelegten Gründe, die Vorgänge am Ende der Linienbandkeramik zu erklären, können nicht überzeugen. Hier scheint das Quellenmaterial noch zu gering, um dafür eine einleuchtende Erklärung zu geben.

Die Anmerkungen des Rezensenten könnten den Eindruck erwecken, als sollten sie die Bedeutung der vorliegenden Monographie schmälern. Das trifft keineswegs zu. Der Rezensent hat vielmehr die Absicht, die auf Grund seiner Beschäftigung mit der Stichbandkeramik im Südwesten der DDR gewonnenen Ergebnisse und — zugegeben — wohl auch subjektiv gefärbten Theorien mit den Ergebnissen des Verfassers zu vergleichen, wobei sich natürlich — bedingt durch den Blickwinkel — unterschiedliche Auffassungen ergeben müssen. Beide Ansichten stellen Diskussionsgrundlagen dar. Neben unterschiedlichen Meinungen bestehen jedoch auch prinzipielle Übereinstimmungen. So wird die Entstehung der Hinkelstein-Gruppe nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Entwicklung im Südosten Mitteleuropas gesehen. Ähnlich äußert sich auch der Rezensent über die Entstehung der Stichbandkeramik im Saalegebiet.

Ungeachtet der Anmerkungen des Rezensenten hat der Autor als einer der profiliertesten Frühneolithforscher in der BRD eine sehr gute, umfassende Bearbeitung der Hinkelstein-Gruppe vorgelegt und damit eine seit Jahrzehnten bestehende Lücke geschlossen, wofür insbesondere alle Archäologen, die sich mit Problemen des Frühneolithikums beschäftigen, dankbar sein werden.

Literaturverzeichnis

- Mauser-Goller, K. 1969: Die relative Chronologie des Neolithikums in Südwestdeutschland und der Schweiz. *Schr. z. Ur- u. Frühgesch. d. Schweiz* 15.
- Meier-Arendt, W. 1969: Zur relativen Chronologie der Gruppen Hinkelstein und Großgartach sowie der Rössener Kultur. *Kölner Jb.* 10, S. 24–36.
- Meier-Arendt, W. 1972: Zur Frage der jüngerlinienbandkeramischen Gruppenbildung: Omalien, „Plaidter“, „Kölner“, „Wetterauer“ und „Wormser“ Typ; Hinkelstein. *Fundamenta A 3, Teil V a*, S. 85–152.
- Neustupný, E. 1969: Der Übergang vom Neolithikum zum Äneolithikum und der Ausklang der Lengyel-Kultur. *Studijné zvesti* 17, S. 271–291.
- Sangmeister, E. 1967: Gräber der jungsteinzeitlichen Hinkelsteingruppe von Ditzingen (Kr. Leonberg). *Fundber. aus Schwaben N. F.* 18, S. 21–43.
- Zápotocká, M. 1972: Die Hinkelsteinkeramik und ihre Beziehungen zum zentralen Gebiet der Stichbandkeramik. *Památky Archeologické* 63, S. 267–374.

Halle (Saale)

Dieter Kaufmann